Abend

Autor(en): Fischer, J.G.

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 21 (1931)

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Ein Blatt für beimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder. Buchdruckerei, in Bern.

Abend.

Von J. 6. Sischer.

Endet schon des Tages Leben Und sein ganzes 6'ück? Töne und Gestalten schweben In sich selbst zurück.

Zwischen Wachen, zwischen Cräumen Trinkt die Seele schon, Zugewendet andern Räumen, Leisen harfenton.

Breite nun, du sternenschöne, Atemstille Nacht. Deine Schleier und versöhne, Wo ein Leiden wacht.

Der Dorfbann.

Erzählung von Grethe Auer.

da wie auf den Ropf geschlagen. Aber er war nicht der Mann, der um ein untreues Weibsbild trauert. Er verbig seinen Schmerg, tehrte in seinen Westen gurud und bearbeitete sein Land nicht minder stät und emsig als früher; nach einigen Jahren hat er dann noch eine liebe und brave Frau gefunden. Xaver und Lina blieben noch eine Weile

in Cincinnati und betrieben ihre eigene Bermählung.

Lina war sich durchaus flar darüber, daß sie ein Wagnis unternahm, indem sie sich einem Manne von Xavers Wesens= art verband: er konnte sie zur Millionärin machen, aber ebensogut zur Bettlerin. Nun, wie alle gesunden und starken Menschen vertraute sie auf ihr Glud und auf die eigene Tüchtigkeit und sagte sich achselzudend, man könne alles ein= mal probieren, den Sals werde es nicht gleich kosten. Sonderbarerweise bot sich dann aber gar feine Gelegenheit, diesen frischen Lebensmut in Anwendung zu bringen, denn Xaver änderte sich von Grund aus, sobald er mit Lina verheiratet war; er fing an, Behagen an einer ichonen, geordneten Säuslichkeit zu finden. Zwar machte er im ersten Jahre noch ein Solggeschäft in Ranada, im zweiten eines in Baumwolle in Carolina, wobei er jedesmal viel gewann; doch verdroß ihn das unwürdige Bagantenleben, das Lina dabei führen mußte, und obgleich sie es mit frohem Bergen tat, so besann er sich doch auf Möglichkeiten, ihr Besseres zu bieten. Er kaufte endlich doch eine Farm in Ransas, jedoch wählte er bedächtig und fand bald ein etwas abgewirtschaftetes, aber groß angelegtes Besitzum, das einem Spanier gehört hatte und das er leicht ertragreich machen wollte. So hatte er die Freude, daß sein erstes Rind schon auf seinem eigenen Boden geboren wurde, und daß er Lina mit aller Bequemlichkeit und allem Behagen umgeben konnte, die ihre junge Mutterschaft verlangte. Es kam dann

Bei diesen Worten wurde der Xaver gleich wieder firsch= rot, aber er sagte nur: "Bergott, Lina!" und drehte fich um. Lina merkte wohl, daß er lichterloh brannte, bei ihr stand es nicht so gefährlich, doch ging es ihr nicht aus dem Sinn, daß dieser fühne und findige Mann auf irgendeiner Farm versimpeln sollte mit der Babett und ihren gehäfelten Tischbeden. Deshalb schürte sie seine Flamme und hatte nicht das leiseste Gefühl von Unrecht dabei. Andererseits gefiel ihr auch der Christen immer weniger, der stedte viel fester in seinem knorrigen Bauerntum, als sie gedacht hatte, und nach ein paar Tagen mußte sie sehen, daß sie an dem nichts wurde drechseln und drehen können. Er ging so selbstverständlich seinen ehrsamen Weg, neben dem eine Frau nichts zu sagen hat, außerdem war er verschlossen und ließ Weiber nicht gern ins Geschäft guden. "Der braucht mich ja gar nicht", sagte sich Lina, die sich ihres eigenen Wertes völlig bewußt war und gern ihr lettes Können erprobt hatte. So tam es ihr gang gelegen, daß die Sochzeit um acht Tage verschoben werden mußte, weil der Christen noch schnell einmal einer Saemaschine nachreisen mußte, die auf irgendeiner Mufterfarm gur Borführung gelangte. In biefen acht Tagen wurde sie mit dem Xaver einig, ja, sie verliebte sich selbst ein wenig in ihn, als sie sah, mit welcher In= brunst er sie empfing. Sie war ja wirklich die Frau, die er brauchte und die es ihm ermöglichte, ungehemmt sein Besen zu entfalten, seine Gaben auszunuten, seinen Durft nach Erfolg zu stillen. Als Chriften von feiner Reise gurudkam, stillglüdlich über die Saemaschine, die er wirklich billig ge= fauft hatte, überfiel ihn das ruchlose Baar mit dem Befenntnisse, daß es untrennlich verbunden sei und daß auf Gottes weiter Welt niemals zwei Menschen so eigens für einander geschaffen seien wie just sie beibe. Christen stand